
Zu dieser Nummer

Von Zeit zu Zeit wurde die Frage diskutiert, ob die Reformation des 16. Jahrhunderts noch zum Mittelalter oder nicht doch schon zur Neuzeit gehört. Im Zuge der Vorbereitungen für das fünfhundertjährige Reformationsjubiläum 2017 wurde in Publikationen besonders darauf hingewiesen, dass »Rechtfertigung und Freiheit« bzw. »Reformation und Toleranz« den Weg zur modernen Freiheitsgeschichte geebnet haben, die sich der tiefen Einsicht Martin Luthers in das Verhältnis von Gott und Mensch verdankt, nämlich dass Gott den Menschen allein aus Gnade gerecht spricht und seine säkularisierte Entsprechung in dem Satz findet: »Ein Mensch ist mit dem, was er geleistet oder nicht geleistet hat, nicht identisch« (Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017, hg. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2014, S. 68). Dieser Kernsatz der Reformation befreit den Menschen von seiner Selbstbezogenheit und lässt das Reformationsjubiläum nicht nur zu einem Fest der Kirchen, sondern auch der ganzen Gesellschaft und des säkularen Staates werden (ebd., S. 105). In diesem Dokument ist allerdings nicht die Rede von denjenigen, die sich ebenso für eine Erneuerung der Christenheit einsetzten, denen aber gerade von den großen Reformatoren die Berufung auf die Freiheit ihres Gewissens bestritten und denen keinerlei Toleranz entgegengebracht wurde. Wie der Aufsatz von Martin Rothkegel zeigt, gehören jedoch auch sie zur Freiheitsgeschichte der Moderne, ja, ihre Nachfahren haben vor allem in der Neuen Welt mitgeholfen, diese Geschichte überhaupt erst in Gang zu setzen und den Allgemeinen Menschenrechten zur Geltung zu verhelfen.

Auch mit den Stimmen, die sich zu der Untersuchung Hans-Georg Tannebergers über *Die Vorstellung der Täufer von der Rechtfertigung des Menschen* (1999) unter der Rubrik »Kontroversen der Forschung« äußern, tragen wir zu den Gesprächen um das Reformationsjubiläum bei. Eine theologiegeschichtliche Publikation, die den Täufern abspricht, auf dem Boden der Reformation gestanden zu haben, wollen wir nicht stillschweigend übergehen.

Um die Frage eines angemessenen Gedenkens geht es auch bei den Erinnerungen an den Krieg zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Kanada im Jahr 1812. Die Deutung dieses Krieges ist immer noch umstritten. Jonathan Seiling, der kürzlich aus St. Catharines an den Niagarafällen nach Deutschland

gekommen ist und an der Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen (Universität Hamburg) arbeitet, zeigt, welche Bedeutung dieser Krieg für die Ausbildung einer friedenskirchlichen Identität in Kanada hatte. J. Seiling wird in den nächsten Monaten u. a. an einem Vorschlag arbeiten, wie die Mennoniten in Europa mit der Erinnerung an die Erfahrungen im Ersten Weltkrieg (1914 bis 1918) umgehen könnten.

In der jüngeren Vergangenheit ist wiederholt der Frage nachgegangen worden, ob und inwieweit die Mennoniten mit der Ideologie und den Machenschaften des Dritten Reiches konform gingen. Diese Diskussion wird mit zwei Aufsätzen fortgeführt: Benjamin W. Goossen, der an der Harvard University seine Promotion vorbereitet und mit einem Fulbright-Stipendium ein Jahr lang an der Freien Universität in Berlin studiert hat, untersucht das Bild, das in der nationalsozialistischen Propaganda von den Mennoniten gezeichnet wurde und das dem Bedürfnis der Mennoniten entgegenkam, sich um allgemeine gesellschaftliche Akzeptanz zu bemühen. In einer kleinen Studie, die von quantifizierender Geschichtsschreibung inspiriert ist, geht Jonas Driedger im Anschluss an seine soziologische Masterarbeit der Bedeutung nach, die das Argument der Furcht vor dem Bolschewismus für die Bereitschaft vieler Mennoniten in Westpreußen hatte, sich dem Einfluss des Nationalsozialismus zu öffnen.

In letzter Zeit haben mennonitische Theologen im Auftrag der Mennonitischen Weltkonferenz Gespräche mit Vertretern des Lutherischen Weltbundes und der römisch-katholischen Kirche über die Taufe geführt. Wir sind in der glücklichen Lage, die Stellungnahmen von Alfred Neufeld (Paraguay) und John Rempel (Kanada) sowie Fernando Enns (Deutschland) in Straßburg 2013 vorweg veröffentlichen zu dürfen.

Schließlich hat uns der Nestor der neueren Täuferforschung James M. Stayer erlaubt, einen Auszug aus seinen unveröffentlichten, sehr privat gehaltenen Lebenserinnerungen zum Druck zu bringen. Sein Forschungsurlaub in Zürich 1974/75 hat der Täuferforschung entscheidende Impulse geliefert, und die Erinnerung daran ist ein veritables Stück historiographischer Geschichte.

Hans-Jürgen Goertz und Marion Kobelt-Groch